

Die Universität als lebendiger Erinnerungsort?

Eine vergleichende transatlantische Analyse zwischen Deutschland und den USA

Tania Mancheno

Im ersten Viertel des aktuellen Jahrhunderts wurde die Internationale Dekade für Menschen afrikanischer Herkunft von den Vereinten Nationen ausgerufen. Dadurch wird die historische Exklusion von Schwarzen Menschen aus der Geschichtsschreibung sowie aus den Narrativen moderner Nationalstaaten zum ersten Mal institutionell und auf internationaler Ebene anerkannt.¹ Die UNO-Mitgliedstaaten wurden dazu aufgefordert, strukturelle und politische Maßnahmen zu unternehmen, um der Abwesenheit von rassifizierten Menschen in der Gestaltung des öffentlichen Lebens entgegenzuwirken.

Gleichzeitig ist der Beginn des Jahrtausends nach wie vor von systematischer Gewalt insbesondere gegen Schwarze und nicht-weiße Menschen geprägt, die häufig von staatlichen Institutionen ausgeübt wird.² In diesem Spannungsverhältnis zwischen einer inklusiveren Erinnerung, die unsere Gesellschaft für Anti-Schwarzen Rassismus sensibilisiert, und den aktuellen rassistischen Gewalterfahrungen befindet sich die Auseinandersetzung um eine kritische Erinnerungskultur, die lebendig anstatt museologisch konzipiert werden soll. Eine solche strukturelle Reform wird nicht nur von der UN im Rahmen der genannten Dekade erwartet; sie wird insbesondere von den Nachfahren der Herero und Nama in Namibia an Deutschland

1 Das Motto der am 23. Dezember 2013 von der UN-Generalversammlung beschlossenen Dekade lautet: „Anerkennung, Gerechtigkeit und Entwicklung“. United Nations (2015–2024).

2 Nicht selten sind diese Ereignisse dadurch gekennzeichnet, dass deren rassistische Motivation von den vermittelten Instanzen zuerst negiert wird. Für eine Auseinandersetzung mit diesem Phänomen nach dem Attentat in Hanau (2020), das als „der zweite Anschlag“ bezeichnet wird, vgl. Nobrega/Quent/Zipf (2021), S. 13.

herangetragen und als notwendiger Schritt zur Erkennung des Genozids an ihren (Ur-)Großeltern (1904–1909) verstanden.³

In diesem Beitrag wird das Spannungsverhältnis zwischen einem Bedarf nach einer inklusiveren Erinnerungskultur und einer institutionellen Distanzierung von der Kolonialgeschichte anhand von zwei Universitäten – der Universität Virginia (Charlottesville (VA), USA) und der Universität Hamburg – diskutiert. Sie werden als Erinnerungsorte⁴ behandelt. Konkret werden Maßnahmen beschrieben, die in den letzten Jahren von diesen Universitäten unternommen (und unterlassen) wurden, um die eigene Kolonialgeschichte aufzuarbeiten. Der weitere Vergleich zwischen ihnen erfolgt anhand zweier Kriterien: Zuerst wird der Baustil erläutert. Eine Beschreibung der Hauptgebäude und ihrer griechisch-römischen, klassischen Architektur wird in einem kurzen Vergleich erläutert, um dann in der Forschung zu menschlichen Überresten an den Universitäten zu münden. Zuletzt wird die Prekarität der rassismuskritischen und dekolonialen Forschung an den ausgesuchten Universitäten kurz diskutiert.

Der Vergleich soll dazu dienen, die transatlantischen Beziehungen aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Dabei wird die transatlantische Freundschaft jenseits des zelebrierten liberalen Erbes erfasst, um die zeitgleich stattfindende Analyse der Versklavung, Kolonisierung und Institutionalisierung der weißen Überlegenheit auch kritisch als geteiltes, paneuropäisches Erbe zu reflektieren.⁵ „Weiße Überlegenheit“ bedeutet in Worten des Philosophen Charles Mills „das nicht genannte politische System, das die moderne Welt, so wie sie heute ist, kreiert hat. Sie werden jedoch den Begriff weder in der einführenden noch in weiterführender Literatur in die politische Theorie finden.“⁶ Dieser Beitrag wirkt der Erklärung kolonialer Erzählungen bewusst entgegen.

3 Büro des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Menschenrechte (OHCHR) (2023), S. 7–8.

4 Zur Definition von Erinnerungsorten im deutschen-postkolonialen Kontext vgl. Zimmerer (2013), S. 17. Für eine Analyse der Universität Hamburg als ‚kolonialer Tatort‘ und als postkolonialer Erinnerungsort vgl. Mancheno/Al-Windi (2023); Mancheno/Vaagt (2024).

5 Mills (1999), S. 113, eigene Übersetzung.

6 Ebd., S. 1.

Universitäten als Erinnerungsorte

Universitäre Erinnerungslandschaften haben einen museologischen Charakter, der nur schwerlich inklusiv wirkt. Nicht selten sind es studentische Initiativen, Proteste und Aktionen, die Impulse für eine Veränderung in der Nutzung und Benennungspraxis von universitären Räumen, Plätzen und Straßen gegeben haben. Von den 1968er Jahren bis zu der transkontinentalen *Rhodes-Must-Fall!-Bewegung*⁷ haben Studierende die Erinnerungskulturen an Universitäten sowohl im globalen Süden als auch im globalen Norden kritisch hinterfragt. In Deutschland, und spezifischer in Hamburg⁸, sowie in den USA trugen studentische und zivilgesellschaftliche Bewegungen dazu bei, rassistisch tradierte Exklusionsmechanismen zu beseitigen, die für ältere Generationen eher normalisierend wirkten.⁹ Die geforderten institutionellen Veränderungen sahen dezisiv die Entfernung von Statuen und Denkmälern vor, die problematische Männlichkeiten würdigen und die Verherrlichung von Gewalt propagieren.¹⁰ Die folgenden Beispiele illustrieren, wie Studierende durch eine kritische Haltung gegenüber ihrer Umgebung lokale Initiativen bildeten und immer noch bilden. Diese ergeben zusammen eine transkontinentale Bewegung, welche die Erinnerungskultur auf den verschiedenen Campi herausfordert.

Memorial to Enslaved Laborers – Ein dekoloniales Denkmal in der UVA

Am Eingang des Campus der UVA in Charlottesville, Virginia, wurde ein Denkmal für die von der Institution und dem wissenschaftlichen Personal versklavten Menschen errichtet. Die Einweihung der Gedenkstätte erfolgte 2020, 13 Jahre nach der Gründung einer studentisch-zivilgesellschaftlichen Initiative, die sich mit diesem Ziel befasste.¹¹ Angesicht der Fluktuation bei den Mitgliedern der Bewegung nach den jeweiligen Abschlüssen sowie

7 Die 2019 an der Universität Cape Town entstandene Bewegung führte zur Entfernung der Statue Cecil Rhodes' vom Campus und löste eine notwendige Debatte über sein Stiftungserbe in Oxford aus, vgl. Kayum (2020), S. 282.

8 Slobodian (2008), S. 47.

9 Lorde (2007).

10 AStA (1969), S. 214.

11 *Memorial to Enslaved Laborers* (MEL) (o.J.a).

der prekären Strukturen der Organisation sind 13 Jahre eine lange Zeit, um eine Forderung nicht aus den Augen zu verlieren und eine Bewegung wachzuhalten. Allerdings war der Initiative bewusst, dass sie viel ältere Erinnerungen in die Gegenwart trugen, um die Zukunft inklusiver und gerechterer zu gestalten. Die offizielle Seite des Mahnmals berichtet von Forderungen bereits in den 1970er Jahren seitens Schwarzer Studierenden an der UVA, die sich für die Anerkennung der historischen Verquickungen zwischen Universität und Versklavung einsetzten.¹² Das heutige Mahnmal sieht sich auch in der Tradition von zivilrechtlichen Bewegungen eingeschrieben, die den Zugang zur Bildung für Schwarze Communities in Virginia erkämpften.

Die Gedenkstätte an der UVA erinnert an schätzungsweise 4.000 versklavte Menschen, die zwischen 1817 und 1865 essenziell für die Aufrechterhaltung des Lebens auf dem Campus waren. Seit der Universitätsgründung waren versklavte Menschen für den Aufbau und Erhalt des Universitätsgeländes, darunter die Rotunde, das sogenannte Campus Village, die Pavillons und die Gärten zuständig gewesen. Die von der Universität, dem wissenschaftlichen Personal oder den Studenten versklavten oder *gemieteten* Menschen ermöglichten zudem das Leben auf dem Campus, der ebenfalls von ihnen bewohnt wurde.¹³

An die individuellen Existenzen innerhalb des entrechteten Kollektivs der Versklavten wird durch einzelne Risse, die an der Innenseite des Denkmals angebracht wurden, erinnert. Über 500 Risse sind von einem Namen, Beruf oder Verwandtschaftsgrad begleitet. Da unzählige Personen unbekannt bleiben, laufen die genealogischen Recherchen weiter. Geplant ist, weitere Informationen, die die Risse begleiten, nach und nach anzubringen.¹⁴ Diese Kennzeichnungen sind auf einer zwei Meter hohen runden Granitstruktur eingemeißelt, die, wie DeTeasa Brown Gathers – eine führende lokale Aktivistin, die auch für die Universität arbeitet – erklärt, eine geöffnete Fessel darstellen soll.¹⁵

Um die Risse, Namen und Bezeichnungen zu entnehmen, muss das Denkmal betreten werden. Sie sind im Inneren des Mahnmals angebracht,

12 Ebd.

13 Ebd.

14 Bridges (2025).

15 Brown Gathers (2023). Ihre Aussagen sind aus einem persönlichen Gespräch, das am 21.09.2023 vor Ort stattfand, zitiert.

wo auch Wasser in einem inneren, kleineren, nicht geschlossenen Kreis fließt. Unterhalb des Wasserlaufs ist eine Tafel angebracht, die einige Ereignisse im Leben der Versklavten chronologisch auflistet. Im Kontrast zur sonst homogenisierenden Gewalt des Rassismus werden hier historische Daten in einem Kontext vermittelt. Einblicke in die Singularität von Isabella Gibbons (1836–1890) – eine als versklavte geborene Frau aus Charlottesville, die 1850 im Besitz eines Physikprofessors der UVA stand, werden ebenfalls verzeichnet.¹⁶ Gibbons, die sich das Lesen und Schreiben selbst beibrachte, setzte sich für die Bildung in ihrer Community ein. Später wurde sie Lehrerin an den segregierten Schulen der Jim-Crow-Zeiten. Ein Zitat von ihr ist beim Austreten aus dem Mahnmal ersichtlich. Ihre Botschaft erinnert daran, dass die an Schwarzen Communities angetane Gewalt nicht vergessen werden kann:

Can we forget the crack of the whip, the cowhide, whipping-post, the auction-block, the spaniels, the iron collar, the negro-trader tearing the young child from its mother's breast as a whelp from the lioness? Have we forgotten that by those horrible cruelties, hundreds of our race have been killed? No, we have not, nor ever will.¹⁷

Um die Tafel sowie Gibbons' Zitat zu lesen, ist eine beugende Bewegung der Besucher*innen erforderlich. Die kreisrunde Form des Denkmals kreiert außerdem einen Raum für Versammlungen, der zum Austausch einlädt. Das Mahnmal befindet sich an einem der Eingänge zum Campus. Seine Dimensionen orientieren sich an den Grundmaßen der Rotunde, die den Mittelpunkt des Campus bildet und als Hauptgebäude der Universität dient. Das Mahnmal ist im architektonischen Kontrast zu der glorifizierenden Rotunde gedacht, die als altes Wahrzeichen der UVA gilt. Allerdings ist es von der Rotunde aus nicht zu sehen. Die Sicht zum Denkmal wird durch ein weiteres Universitätsgebäude unterbrochen. Inmitten des Denkmals stehend, ist die Rotunde auch nicht zu sehen. Aus dieser Perspektive ist an der Fassade des oben genannten Universitätsgebäudes der Name Alexander von Humboldt lesbar. Die Anwesenheit eines europäischen, vom Kolonialismus profitierenden Forschers, der auf eine rassifizierte Arbeitsteilung als Mittel für seine Expeditionen setzte, steht

16 Wood (o.J.). In KARENNE WOODS Artikel kann die Zeitlinie des Mahnmals digital gelesen werden.

17 Ebd.

einigermaßen im Kontrast zu der Erinnerungskultur, die sich im Mahnmal manifestiert. Gleichzeitig ergänzt sich der Name Humboldts in den Erinnerungslandschaften des Campus zwischen Mahnmal und Rotunde, die aus der Koexistenz beider Erinnerungskulturen – einer heroisierenden und einer dekolonialen – entstehen.

Ein Museum für die Universitätsgeschichte – *Die verspätete Erinnerung an eine kolonialkritische Bewegung an der Universität Hamburg*

Das Hauptgebäude der Universität Hamburg am Dammtor-Bahnhof, das die Inschrift „Der Forschung. Der Lehre. Der Bildung“ trägt, wurde ursprünglich nicht für die Universität gebaut. Im Jahr 1911 für das Kolonialinstitut fertiggestellt, diente das Gebäude zur Ausbildung der Söhne von Kaufmännern im Kolonialismus, „als eine Wissenschaft wie jede andere“¹⁸. Von Anfang an wurden dort Fächer wie Hygiene, Geographie, Ethnologie, Völkerkunde und afrikanische Sprachen (später und bis heute: Afrikanistik) gelehrt.¹⁹ Das Kolonialinstitut selbst wurde drei Jahre zuvor gegründet – in einer Zeit, in der die Vernichtungspolitik von deutschen Truppen im heutigen Namibia zumindest zu einem Umdenken in der Kolonialpolitik geführt hatte.²⁰

An der Finanzierung des „zur Erforschung der deutschen Kolonien und zur Vermittlung von Wissen über die Kolonien an zukünftige höhere Kolonialbeamte“²¹ geschaffenen wissenschaftlichen Instituts waren vor allem private Akteure sowie das Reichskolonial- und Reichsmarineamt beteiligt. Zu den bedeutenden Spendern zählen der Magnat sowie Senats- und Bürgerschaftsangehörige Edmund Siemers, der als „Pionier des neuen Petroleumhandels“²² galt, Adolph Woermann, der das Monopol über die Verschiffung des Militärs aus dem Hamburger Hafen nach Windhoek während des Völkermords an den dort ansässigen Herero- und Nama-Communities hatte, und der sogenannte Diamantenkönig und Geschäftspartner

18 Dernburg (1907), S. 7.

19 Nicolaysen (2021), S. 173.

20 Ebd., S. 164.

21 Staatsarchiv Hamburg (2010), S. 193.

22 Gerhardt (2014), S. 9.

von Rhodes, Alfred Beit.²³ In diesem Kontext erhielt der Kolonialenthusiast und Bürgermeister Werner von Melle schließlich die politische Zustimmung für sein persönliches Projekt, eine Wissenschaftsanstalt in Hamburg zu gründen.²⁴

Im Jahr 1919 wurde das Kolonialinstitut durch parlamentarische Abstimmung aufgelöst und die Räumlichkeiten gingen an die neu gegründete Universität über. Da die kolonialgeprägten Forschungsinteressen bestehen blieben und sogar neue Institute für „Auslandsdeutschtum“, „deutsches Siedlungswesen“, „Kolonialgeschichte“ und „Kolonialpolitik“ gegründet wurden²⁵, ist es präziser, von einem Umbenennungsakt als von einer Universitätsgründung zu sprechen. Während des Nationalsozialismus wurde die fortdauernde Präsenz kolonialer Interessen an der Universität Hamburg sogar deutlicher: Zwischen 1938 und 1945 wurde im Hauptgebäude erneut ein „Kolonial-Institut“ gegründet, in dem „Rassenkunde“ und „Volksgesundheitslehre“ an der „politischen Fakultät“ gelehrt wurden.²⁶

In postfaschistischen Zeiten hatten die Kolonialnostalgie und die Bestrebungen zur Rückgewinnung der Kolonien am Campus der Universität weiterhin einen Platz. Zwei Kolonialdenkmäler der Kolonialoffiziere und Verbrecher Hermann von Wissmann und Hans Dominik waren zuvor, jeweils 1922 und 1935, in unmittelbarer Nähe des Hauptgebäudes platziert worden.²⁷ Die in Deutschland für die ehemaligen Hauptstädte der deutschen Kolonien in Ostafrika angefertigten Statuen wurden – dank privater Spenden – aus Daressalam, der Hafenstadt Tansanias, und aus Yaoundé in Kamerun über Umwege nach Hamburg verschifft.²⁸ Am Campus aufge-

23 Nicolaysen (2021), S. 167.

24 Ebd., S. 175.

25 Möhle (1999), S. 104.

26 AStA (1969), S. 24.

27 Vgl. Awono (2021), S. 472–473.

28 Für die Beschreibung des Transports des sogenannten Wissmann-Denkmal, das vom Berliner Bildhauer Adolph Kürle angefertigt wurde, vgl. Boieck/Kirey (2021), S. 518, S. 521. Die Skulptur von Hans Dominik, die nach dessen Tod „von Hamburger und Bremer Kaufleuten und Pflanzern“ gestiftet und vom Berliner Bildhauer Karl Möbius angefertigt wurde, erreichte zwar Yaoundé, wurde nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs jedoch nicht aufgestellt. Erst in den 1930er Jahren kam die Skulptur nach Hamburg. Dort lagerte sie fünf Jahre lang am Hafen, bevor sie vor dem Hauptgebäude der Universität Hamburg platziert wurde. Vgl. Awono (2021), S. 473.

stellt, dienten sie als Gedenkort für nationalsozialistische Kolonial-Propaganda und für die Versammlungen von deren Anhänger*innen²⁹ bis im Jahr 1969.

Erst nach zahlreichen Protesten gelang es den Studierenden der Universität Hamburg endgültig die männlichen, uniformierten Statuen vom Podest zu stürzen. An den wiederkehrenden Protesten gegen die koloniale Erinnerungslandschaft waren Studierende aus dem Globalen Süden mit ihrem konkreten Wissen über die Folgen des Kolonialismus beteiligt. Dazu zählen beispielsweise die Vereinigung Iranischer Studenten³⁰, die Vereinigung Arabischer Studenten sowie weitere algerische und afro-asiatische politisierte Studierende. Diese Strukturen werden nur flüchtig in dem vom AStA der Universität Hamburg 1969 herausgegebenen Sammelband *Das permanente Kolonialinstitut* erwähnt³¹, der als Reaktion auf das im gleichen Jahr gefeierte fünfzigjährige Universitätsjubiläum verfasst wurde.

In der Tradition der 1968er Bewegung in Westdeutschland entstanden, beschäftigt sich das Werk hauptsächlich mit der fehlenden Entnazifizierung der Universität. Allerdings werden auch die Kontinuitäten zwischen Kolonialismus und Nationalsozialismus thematisiert und kritisiert. Anhand der Biographien von Professoren und der Geschichte einzelner Fächer, wie Afrikanistik und Psychologie, wird die Ergänzungslogik zwischen rassistischen und antisemitischen Theorien herausgearbeitet.³² Darüber hinaus wird die offizielle Erinnerungskultur, die sich in den Denkmälern niederschlug, als „eine Provokation“, „[i]nsbesondere für die Kommilitonen aus den betroffenen Ländern“ und „eine tägliche, zynische Beleidigung unserer afrikanischen Kommilitonen“³³, beschrieben. Die performative Entkopplung der Institutionsgeschichte von ihrer Kolonialgeschichte wird durch dieses studentische Kollektiv-Werk ad absurdum geführt.

Im Rahmen des hundertjährigen Jubiläums, das 2019 zelebriert wurde, eröffnete im Hauptgebäude der Universität Hamburg das Universi-

29 Vgl. Boieck/Kirey (2021), S. 522.

30 Slobodian (2008), S. 55.

31 AStA (1969), S. 213, S. 215.

32 Die Forschung Carl Meinhofs, der erste Professor für Afrikanistik im Jahr 1919, sowie Peter R. Hofstätters, in den 1960er Jahren Direktor des Psychologischen Instituts der Universität Hamburg, werden exemplarisch behandelt, um zu illustrieren, wie rassentheoretische Begründungen in der Wissenschaft zur Naturalisierung rassistischer Stereotype dienten. AStA (1969), S. 22, S. 128.

33 Ebd., S. 39.

tätsmuseum. Der Schwerpunkt liegt allerdings ausschließlich auf der Geschichte ab 1919. Ein kleiner Saal des Museums klärte zum ersten Mal kurz über die Kolonialgeschichte der Institution und die studentischen Proteste auf, inklusive der Veröffentlichung des genannten Sammelbandes. Der Saal wurde 2025 ausgeräumt und die dazu gehörenden Vitрины entfernt. Zu den nicht ausgestellten Beständen des Museums gehört auch ein dimensionstreues, farbiges Bild von der Statue Wissmanns. Die während der studentischen Proteste beschmierte Statue ist weiterhin Eigentum der Universität. Die Statuen der Kolonialoffiziere sind heutzutage in einem Depot gelagert. Sie liegen dort zusammen mit der Statue eines deutsch-afrikanischen Kolonialsoldaten und der eines liegenden Löwen. Diese weiteren Komponenten des Wissmann-Denkmal sind weder in der Erinnerungskultur des Museums noch in den Schriften oder in den Protesten der Studierenden als Gegenstände der Auseinandersetzung besonders präsent. Vielmehr bilden sie Leerstellen in den kollektiven Erinnerungen an die historischen Koloniallandschaften des Campus so wie in den Protesten dagegen.

Klassische Architektur und Rassismus

Das Monticello, eine von den Vereinigten Staaten zum Symbol des Landes stilisierten Plantage, die insbesondere für ihre elegante Architektur bekannt ist, wurde im Jahr 1769 nach dem Entwurf des Sklavenhalters und Gründungsvaters der USA, Thomas Jefferson, gebaut. Sowohl das Haus als auch die mehr als 2.000 Hektar großen Felder wurde von versklavten Menschen erhalten und bewirtschaftet.³⁴ Das Monticello, das zugleich Jeffersons Wohnsitz war, diente ihm mehr als fünfzig Jahre später als Vorlage für das Hauptgebäude der UVA, die Rotunde. Der Bau der Rotunde dauerte bis 1827, ein Jahr nach Jeffersons Tod.³⁵ Der Baustil des Monticello, der sich im Wahrzeichen der UVA in Charlottesville, die Rotunde, wiederfindet, lässt sich auch mit dem Hauptgebäude der Universität Hamburg in Verbindung bringen. Alle drei Gebäude bestehen aus klassisch geformten Steinsäulen, die eine horizontale Struktur bilden und einen Portikus ergeben.

34 Thomas Jefferson Foundation (2006a).

35 University of Virginia (2022), S. 226.

Das zum architektonischen Symbol des Landes erhobene Monticello ist auf der Rückseite der US-Fünfcntmünzen abgebildet. Sein globaler Wiedererkennungs- und Tauschwert wird jedoch auch kritisiert. Die ihr zugrunde liegende Gewalt wird anhand der Geschichte der Landenteignung sowie der versklavten Arbeit, die den Bau und die Plantagen des Monticello erst ermöglichten, langsam aufgearbeitet. Wie im Fall der UVA wurde am Monticello im Jahr 2023 ein Denkmal für die 607 versklavte Arbeiter*innen, die den Ort aufbauten und pflegten, errichtet.³⁶

Die Kulturhistorikerin Mabel Wilson weist jedoch auf die Rolle der Architektur bei der Aufrechterhaltung von rassistischer Gewalt hin, um die Untersuchung von Rassismus in der Architekturgeschichte zu integrieren. Ihre Interpretation der Rotunde als Symbol der weißen Überlegenheit³⁷ basiert auf den historischen und emotionalen Bezügen, die in dem Bau verankert sind. Errichtet nach dem Vorbild eines griechisch-römischen Pantheons, dient die Rotunde als öffentliche Bühne für die Auslegung von politischer Macht. Ab dem 18. Jahrhundert wird sie als architektonisches Wahrzeichen einer tugendhaften Welt verstanden. Geplant von Jefferson als Universitätsbibliothek stellt die Rotunde eine Art Bergspitze des UVA-Campus dar. Der historische Campus ist eine 1.135 Hektar große, rechteckige Fläche. Eine Reihe gleichaussehender, niedriger Häuser umrahmt die Fläche links und rechts axial-symmetrisch. Die als Campus Village bekannten Häuser sind für Studierende und wissenschaftliches Personal vorgesehen. Der obere Bereich des Village wird durch die zentral positionierte Rotunde akzentuiert. Seit 1987 zählt sie zum UNESCO Weltkulturerbe.

Wilson schreibt die gewaltvolle Bedeutung des prächtigen Gebäudes in die Zeit der Versklavung und der rassifizierten Segregation ein. Sie stellt in der von Jefferson entworfenen Landschaft eine Diskrepanz fest, die dem durch neo-klassische Säulen erhobenen, idyllischen Symbol demokratischer Werte innewohnt:

Die Rotunde erlaubt den Blick über die sublimen Naturlandschaften, ohne dabei von den Räumen belästigt zu werden, die von der Anwesenheit der unästhetischen Sklaven verraten, die dafür schuften, das Land zu kultivieren und das Leben der Weißen gemächlich zu gestalten.³⁸

36 Thomas Jefferson Foundation (2006b).

37 Wilson (2020), S. 42.

38 Ebd., eigene Übersetzung.

Die Architektur schafft eine gesellschaftliche Trennung von weißem Komfort und Schwarzer Ausbeutung und kaschiert diese zugleich durch ihre suggerierte Harmonie.³⁹

Jefferson setzte sich zwar für die Beseitigung von Erniedrigung versklavter Menschen ein,⁴⁰ tat dies jedoch, indem er architektonisch eine Distanzierung⁴¹ zwischen weißen und versklavten Menschen plante. Eine Architektur für die totale Unterwerfung des rassifizierten Subjekts in der Ökonomie der Plantage – welche die Wertschöpfung der Plantagenbesitzer sicherte und das auf das Dienen subsumierte Leben befestigte – wurde in der UVA von Anfang an integriert. Jefferson entwarf, wie zuvor für das Monticello, Durch- und Hinterausgänge für die unsichtbare Bewegung vom versklavten Koch- und Dienstpersonal mit.⁴² Die für eine ewige Dienerschaft konzipierten Räume verliefen unterirdisch,⁴³ so dass die Bewegung und Präsenz von Versklavten auf dem Campus unsichtbar blieben. Nach der gleichen segregierenden Logik wurden für die von der Universität, als auch von einzelnen Studenten und Mitarbeitenden versklavten Menschen, prekäre Unterkünfte sowie ein Platz für anonyme Gräber an einem nah gelegenen Friedhof miteingeplant.⁴⁴

Die romantischen Landschaften und das ländliche Klima sollten weder durch die arbeitenden Körper noch durch Erinnerungsorte für ihre Verstorbenen gestört werden. Wilson erklärt die durch die Architektur der Rotunde erreichte Unsichtbarkeit der versklavten Arbeitenden, die das komfortable Leben überhaupt erst ermöglichten, zur unabdingbaren Voraussetzung des akademischen Bauwerks.⁴⁵ Die zum Bau der UVA inhärente rassifizierte Arbeitsteilung ist der Subtext einer Hommage an die von der bürgerlichen Architektur („civic architecture“) hervorgebrachte zivilisatorische Wende, die „Wahrheit, Gerechtigkeit und Demokratie symbolisiert“⁴⁶. Von Wilson als architektonische Voraussetzung für die

39 Ebd.

40 Jefferson (1832), Query XVIII.

41 Wilson (2020), S. 42.

42 McInnis/Nelson (2019b), S. 43.

43 Wilson (2020), S. 42.

44 Der Friedhof, der von 1828 datiert, wurde erst im Jahr 2012 durch archäologische Arbeiten gefunden, vgl. Wolfe (2013).

45 Wilson (2020), S. 42.

46 Ebd., S. 26.

Überwachung und Disziplinierung des rassifizierten Körpers und Denkens beschrieben,⁴⁷ steht die neoklassische Rotunde für das rassifiziert-moderne Panoptikum.

Der Architektursthistoriker Peter Minosh bestärkt Wilsons kritische Interpretation, indem er darauf hinweist, dass die um die Rotunde herum künstlich angelegten pastoralen Landschaften nicht produktionsgerichtet sind.⁴⁸ Vielmehr sind sie als Ergebnis einer Verschiebung der Produktionsketten hin zu den Kolonialplantagen der Südstaaten zu begreifen. Nach Minosh ist es die Ökonomie der Plantage, die pittoreske, akademische Landschaften überhaupt entstehen lässt. Sie resultieren aus der gewaltsamen Auslagerung landwirtschaftlicher Produktion – insbesondere durch koloniale und sklavenbasierte Ausbeutung – aus den Metropolen hin zu den Kolonien.⁴⁹

Eine deutliche Verschiebung der Produktionsorte und der Extraktion von menschlichen und natürlichen Ressourcen manifestiert sich an der Geschichte des Baus der UVA auf den indigenen Territorien der Monacan Indian Nation. An diese Enteignung wird heute performativ vor jeder offiziellen Veranstaltung mit einer Anerkennungserklärung (*Recognition Statement*) erinnert. Anders als in anderen Universitäten in Virginia gibt es jedoch keine Erinnerungstafel auf dem Campus, die der ursprünglichen Bewohner*innen des Ortes gedenkt. Diese Abwesenheit stellt eine weitere Diskrepanz bezüglich des errichteten Mahnmals für die versklavten Arbeitenden dar, das eine gewisse Sichtbarkeit von Schwarzer Geschichte anbietet und Schwarze Präsenz auf dem Campus honoriert.

Im Fall der Universität Hamburg wurde in den 2020er Jahren an der Fassade des Hauptgebäudes eine blaue offizielle Erinnerungstafel angebracht, die über die Geschichte des Ortes informiert. Sie erwähnt, dass diese Bildungsinstitution aus dem Kolonialinstitut hervorging. Allerdings wird über die Verlagerung der Produktionsorte, die zur Finanzierung des Hauptgebäudes dienten, nicht aufgeklärt. Dass in ihren Ursprüngen die Finanzierung der Universität Hamburg auf extraktivistischen Industrien und menschlicher Ausbeutung beruht, wird in der von der Universität veröffentlichten Biographie von Edmund Siemers nur flüchtig erwähnt.⁵⁰ Der

47 Ebd., S. 42.

48 Minosh, (2020), S. 54.

49 Ebd.

50 Gerhardt (2014), S. 58–60.

durch Geschäfte mit Petroleum, Salpeter und sogenanntem Tropenholz aus Paraguay erreichte Reichtum, der Siemers zu einem Magnaten und später zu einem Mäzen der Stadt Hamburg machte, wird nur partiell im Universitätsmuseum behandelt. Dagegen wird an den Spender Siemers mehrfach rund um und innerhalb des Hauptgebäudes erinnert: Die Straße, in der das Gebäude liegt, ist nach ihm benannt; eine Büste von ihm ist in der Wandelhalle des Hauptgebäudes sowie in der ersten Vitrine des Universitätsmuseums platziert. Darüber hinaus ist sein Name zusammen mit den Namen weiterer Spender für das Kolonialinstitut an zwei Innensäulen des Gebäudes eingraviert.

Die inszenierte Erinnerungskultur um Siemers, bereits zur Gebäudeeinweihung geschaffen, wird mehr als hundert Jahre später durch das Universitätsmuseum nicht irritiert, sondern bestärkt. Das Narrativ des Geschäftsmannes, der aus einem philanthropischen Moment heraus der Stadt ein Geschenk überreichte, wird in der zeitgenössischen Erinnerungsform fortgesetzt. Die zukunftsorientierte Funktion der Schenkung – die Bildung neuer Generationen – wird weiterhin höher gewichtet als eine kritische Hinterfragung der unrechtmäßigen Bereicherung des Spenders und seiner persönlichen Motive. Demnach wird Siemers durch eine Büste in der ersten Vitrine des Universitätsmuseums erneut gewürdigt. Diese Stilisierung ähnelt der von Jefferson auf dem Campus der UVA. Beide werden als Gründerväter ihrer Institutionen monumentalisiert und die positive Erinnerung an sie wird verewigt.

Als Visionäre und Pioniere der Wissenschaft in Virginia und Hamburg beschrieben, sind Jefferson und Siemers in ihrem symbolischen Bezug zu den jeweiligen gestifteten Universitäten vergleichbar. Beide konzipierten die Universitäten als persönliches Prestigeobjekt, indem sie für eine personalisierte Erinnerungskultur sorgten.⁵¹ In dieser kommt eine Stilisierung von Jefferson und Siemers als lokale Kulturstifter zum Ausdruck, die sich entlang der Geschichte, Planung und Architektur von den wichtigsten Gebäuden der Universitäten in Virginia und Hamburg vollzieht. Die ver-

51 Jefferson überließ seine persönliche Bibliothek der UVA, die in der Rotunde untergebracht werden sollte. Die Marmorstatue von Jefferson, die heute in der Wandelhalle der Rotunde steht, hatte er vor seinem Tod gewünscht. Vgl. University of Virginia (2022), S. 51, S. 328. Außer einer Marmorbüste in der Wandelhalle des ehemaligen Kolonialinstituts setzte Siemers noch zu Lebzeiten die Benennung der Straße vor dem Kolonialinstitut nach seiner Person durch, vgl. Gerhardt (2014), S. 100.

gleichbaren Laufbahnen weißer Männer, die als Bauherren der jeweiligen Universität agierten, veranschaulichen, inwiefern die ökonomische Macht über die Wissenschaft bestimmt.

Abseits des „amerikanischen ‚Campus-Kuppel‘“-Modells der Bildungszentren, die zu lokalen architektonischen Symbolen wurden, sind die Gebäude auch anhand ihrer Finanzierungsgeschichte vergleichbar. Diese implizierte eine Ausbeutung, die nach außen verlagert und ferngehalten wurde, wie sie sich in der Geschichte zahlreicher Universitäten des Globalen Nordens wiederfindet. Ein grundlegender Zusammenhang zwischen einem bürgerlichen Zugang zu Rechten in den Kolonialmetropolen und einer intensiven, deregulierten Extraktion von Ressourcen aus den Kolonien bzw. postkolonialen Territorien bildet keine Seltenheit. Craig Wilder zeigt, wie Universitäten aus den USA systematisch von Kolonialismus und Enteignung profitierten und für die wissenschaftliche Rechtfertigung der Kolonialexpansion und für die Ausbildung in rassistische Ideologien zentral gewesen sind.⁵³

Im Fall der Universität Hamburg wird die inhaltliche Verknüpfung zwischen Wissenschaft und Kolonialismus in ihrer Gründungsgeschichte so deutlich, dass die Frage, ob die Wissenschaft im Dienst des Kolonialismus instrumentalisiert wurde, sich als obsolet entpuppt. Die klare Orientierung des Wissenschaftsbetriebs auf eine Professionalisierung des Kolonialismus wirft vielmehr Fragen nach den kolonialen Ursprüngen zahlreicher wissenschaftlichen Disziplinen auf.

Universitäten als Orte der Erinnerung

Das *Memorial to Enslaved Laborers* an der UVA und das Universitätsmuseum in Hamburg stellen zwei eher traditionelle Formen der Erinnerung dar: eine Gedenkstätte und eine Ausstellung. Die kreierte Erinnerungsorte stellen architektonische Anker dar, die partiell Auskunft über die Kolonialgeschichte des jeweiligen Campus geben. Die behandelten Beispiele zeigen parallele Entwicklungen auf beiden Seiten des Atlantiks, die eine komplexere Lesart der transatlantischen Beziehungen zulassen. Eine holistische, transatlantische Geschichte inkludiert die rassifizierte Versklavung,

52 Ebd., S. 48.

53 Wilder (2013). Für die UVA vgl. McInnis/Nelson (2019a).

die extraktivistischen Arbeitsverhältnisse und den Kolonialismus als geteiltes Erbe, welches die Geschichte von Universitäten prägt. Diese Bewusstmachung ist für eine kritische Aufarbeitung der weißen Überlegenheit essenziell.

In diesen Kontexten ist es bemerkenswert, dass es sich in beiden Fällen um studentische Bewegungen handelt, die Impulse für die kritische Aufarbeitung der Kolonialgeschichte der Universität in Hamburg und Virginia gaben. Anhand dieser Beispiele lässt sich zeigen, dass Universitäten durchaus als lebendige Erinnerungsorte begriffen werden können, an denen neue Orte des Gedenkens entstehen. Allerdings spiegelt sich diese Infrastruktur des Bedenkens nicht an der Finanzierung von Forschungsprojekten bezüglich Kolonialgeschichte wider.

Ein konkretes Beispiel bilden die im Universitätsklinikum der Universität Hamburg (UKE) lange vergessenen Schädel von Herero-Opfern und Opfern der deutschen Kolonie Papua-Neuguinea. Diese wurden im Jahr 2017 im Rahmen einer Inventur aufgefunden.⁵⁴ Zwei Jahre später berichteten der Direktor des Medizinhistorischen Museums Hamburg, Philipp Osten, und der Historiker Jürgen Zimmerer von der Schwierigkeit, Forschungsgelder für ein umfassendes Projekt einzuwerben, um die Hintergründe für die Sammlung von menschlichen Überresten zu untersuchen.⁵⁵ Und dies trotz der längst existierenden Forderungen nach Rückgabe von menschlichen Überresten aus Namibia und Tansania, die an deutsche Museen und Institutionen gerichtet sind.⁵⁶ Obwohl diese internationale Konstellation die Dringlichkeit einer institutionellen Auseinandersetzung mit diesen ‚sensiblen Objekten‘ bestärkt, wurde 2025 die Finanzierung für die von Zimmerer initiierte und geleitete Forschungsstelle „Hamburgs postkoloniales Erbe“ weder von der Stadt Hamburg noch von der Universität fortgesetzt. Diese war elf Jahre zuvor im Rahmen des postkolonialen

54 Ein Jahr später wurde eine Delegation aus Namibia über den ‚Fund‘ informiert. Die Delegierten weigerten sich jedoch, die menschlichen Überreste im Rahmen einer privaten Übergabe mitzunehmen. Stattdessen wurde eine öffentliche Zeremonie erwartet, in der die Medien präsent werden sollten, was die Bedeutung von unterschiedlichen Gedenkkulturen bezüglich menschlicher Überreste zum Ausdruck bringt. Vgl. Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE) (2017), S. 1.

55 Vgl. Zimmerer/Osten (2019).

56 Im Fall Namibias vgl. OHCHR (2023), S. 7.

Senatspapiers gegründet worden und hatte den Auftrag, die Kolonialgeschichte der Stadt historisch aufzuarbeiten.

Ebenfalls im Fall der UVA steht die genealogische Forschung über ver-sklavte Personen in der Universitätsgeschichte vor zahlreichen Schwierigkeiten. Bereits die Archive der UVA vermitteln nur flüchtige Informationen und subsumieren unzählige Biographien unter dem Vermerk „unknown unknown“⁵⁷. Von 2019 bis 2025 wurde die genealogische Recherche lediglich von einer Stelle für die bereits emeritierte, wissenschaftliche Mitarbeiterin Shelley Murphy institutionell finanziert.⁵⁸ Eine bewusste Verantwortungsübernahme würde dagegen bedeuten, die Gewalt in der Wissenschaftsarchitektur, die weiße Privilegien in den unterschiedlichen Bereichen des Universitätsbetriebs festigt, herauszufordern.⁵⁹

Quellenverzeichnis

- ASTA – Allgemeiner Studentenausschuss an der Universität Hamburg (1969): *Das permanente Kolonialinstitut. 50 Jahre Hamburger Universität*. Hamburg: Allgemeiner Studentenausschuss (ASTA).
- Awono, Ndzodo (2021): „Hans Dominik. Kolonialheld oder -verbrecher?“ In: *Hamburg. Tor zur kolonialen Welt. Erinnerungsorte der (post-)kolonialen Globalisierung*. Hg. v. Jürgen Zimmerer/Kim Sebastian Todzi. Göttingen: Wallstein Verlag, S. 463–475.
- Bridges, Olivia (2025): *UVA’S MEMORIAL TO ENSLAVED LABORERS*. Unter: <https://lakeannaconnections.com/3622-2/> (16.02.2026).
- Boieck, Melanie/Kirey, Reginald Elias (2021): „Kolonialheroen‘ in deutscher, tansanischer und britischer Erinnerungskultur. Das Beispiel des Wissmann-Denkmal und des ‚Askari‘-Monuments in Hamburg beziehungsweise Dar es Salaam“. In: *Hamburg. Tor zur kolonialen Welt. Erinnerungsorte der (post-)kolonialen Globalisierung*. Hg. v. Jürgen Zimmerer/Kim Sebastian Todzi. Göttingen: Wallstein Verlag, S. 517–530.
- Dernburg, Bernhard (1907): *Koloniale Lehrjahre*. Vortrag gehalten in Stuttgart am 23. Januar, 1907. Stuttgart: Union Dt.

57 Wilson (2024).

58 Seit 2026 ist das nach Isabella Gibbons genannte Projekt zusätzlich durch eine Professur unterstützt. Vgl. die wissenschaftliche Zusammensetzung von *The Gibbons Project* (2026).

59 Vgl. Kayum (2020), S. 292.

- Gerhardt, Johannes (2014): *Edmund Siemers. Unternehmer und Stifter*. (Mäzene für Wissenschaft.) Hamburg: Hamburg University Press.
- Jefferson, Thomas (1832): *Notes on the State of Virginia*. Boston: Library of Congress.
- Kayum, Ahmed A. (2020): „RhodesMustFall: How a Decolonial Student Movement in the Global South Inspired Epistemic Disobedience at the University of Oxford“. In: *African Studies Review*, 63, 2, S. 281–303.
- Lorde, Audre (2007): „Learning from the 60s“. In: *Sister Outsider. Essays and Speeches by Audre Lorde*. New York: Crossing Press, S. 134–144.
- Mancheno, Tania/Al-Windi, Naz (2022): „Navigating the Decolonial Margins of the *Kolonialinstitut*. An Embodied Reflection of Intellectual Collaboration Among Women of Color in the German Postcolonial City“. In: *Feminist Formations. Journal for Women, Gender, and Sexuality Studies*, 34, 1, S. 147–165.
- Mancheno, Tania/Vaagt, Alexa (2024): „Vom Kolonialinstitut zur Universität. Das Gespenst des deutschen Kolonialismus an der Universität Hamburg“. In: *sub/urban, Zeitschrift für kritische Stadtforschung*, 12, 2/3, S. 127–146.
- McInnis, Maurie D./Nelson, Louis P. (2019a) (Hg.): *Educated in Tyranny: Slavery at Thomas Jefferson's University*. Charlottesville: University of Virginia.
- McInnis, Maurie D./Nelson, Louis P. (2019b): „Landscape of Slavery“. In: *Educated in Tyranny: Slavery at Thomas Jefferson's University*. Charlottesville: University of Virginia. S. 42–74.
- Memorial to Enslaved Laborers (MEL) (o.J.a): *Editorial*. Unter: <https://mel.virginia.edu/memorial> (16.02.2026).
- Memorial to Enslaved Laborers (MEL) (o.J.b): *Isabella Gibbons*. Unter: <https://mel.virginia.edu/feature/life-isabella-gibbons> (01.02.2026).
- Mills, Charles (1999): *The Racial Contract*. Ithaca: Cornell University Press.
- Minosh, Peter (2020): „American Architecture in the Black Atlantic, William Thornton's Design for the United States Capitol“. In: *Race and Modern Architecture: A Critical History from the Enlightenment to the Present*. Hg. v. Mabel O. Wilson/Charles L. Davis/Irene Cheng. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press, S. 43–58.
- Möhle, Heiko (Hg.) (1999): *Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika – eine Spurensuche*. Hamburg: Verlag Libertäre Assoziation.
- Nicolaysen, Rainer (2021): „Kolonialer Anspruch und Vehikel für die Universität. Zur kurzen Geschichte des Hamburgerischen Kolonialinstitut 1908–1919“. In: *Hamburg, Tor zur kolonialen Welt. Erinnerungsorte der (post-)kolonialen Globalisierung*. Hg. v. Jürgen Zimmerer/Kim Sebastian Todzi. Göttingen: Wallstein Verlag, S. 163–179.

- Nobrega, Onur Suzan/Quent, Matthias/Zipf, Jonas (2021): Von München über den NSU bis Hanau. In: dies.: *Rassismus.Macht.Vergessen*. Bielefeld: transcript, S. 9–24.
- OHCHR (2023): Ref.: *AL DEU 1/2023*. Unter: <https://spcommreports.ohchr.org/TMResultsBase/DownloadPublicCommunicationFile?gId=27875> (16.02.2026).
- Slobodian, Quinn (2008): „Dissident Guests: Afro-Asian Students and Transnational Activism in the West German Protest Movement“. In: *Migration and Activism in Europe Since 1945*. Hg. v. Wendy Pojmann. New York, Palgrave Macmillan.
- Staatsarchiv Hamburg (2010): 364–6 *Kolonialinstitut*. Unter: <https://www.hamburg.de/resource/blob/113850/bb153d84e42b00f692c9f4fde7447348/loe-kb-bestaende-pdf-data.pdf> (16.02.2026).
- The Gibbons Project (2026): „Our Team“. In: *Academic Outreach*. Unter: <https://academic-outreach.provost.virginia.edu/gibbons-project> (16.02.2026).
- Thomas Jefferson Foundation (2006a): *Work on the Monticello Plantation*. Unter: <https://www.monticello.org/slavery/life/work> (16.02.2026).
- Thomas Jefferson Foundation (2006b): *Contemplative Site*. Unter: <https://www.monticello.org/visit/tips-for-visiting/contemplative-site> (16.02.2026).
- United Nations (2015–2024): *International Decade for People of African Descent. 2015–2024*. Unter: <https://www.un.org/en/observances/decade-people-african-descent> (16.02.2026).
- Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE) (2017): *Human Remains aus kolonialem Kontext*. Pressemitteilung. Unter: https://www.uke.de/dateien/einrichtungen/unternehmenskommunikation/pressemitteilungen/2017/med.hist.museum_bestandspruefung/med.hist.museum_bestandspruefung_pm20170420.pdf (16.02.2026).
- University of Virginia (2022): *THE ROTUNDA. Historic Structure Report*. University of Virginia: John G. Waite Associates, Architects.
- Wilder, Craig Steven (2013): *Ebony & Ivy. Race, Slavery, and the Troubled History of America's Universities*. New York: Bloomsbury Press.
- Wilson, Mabel O. (2024): „Absence, Presence, and the Incomplete Archive“. In: *Cornell AAP. Architecture, Art and Planning*. Unter: <https://aap.cornell.edu/news-events/stories/mabel-o-wilson-absence-presence-and-incomplete-archive> (16.02.2026).
- Wilson, Mabel O. (2020): „Notes on Thomas Jefferson's Virginia Capitol“. In: *Race and Modern Architecture: A Critical History from the Enlightenment to the Present*. Hg. v. Mabel O. Wilson/Charles L. Davis/Irene Cheng. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press, S. 23–42.

- Wolfe, Brendan (2013): „Unearthing Slavery at the University of Virginia“, in: *UVA Magazin*. Unter: https://uvamagazine.org/articles/unearthing_slavery_at_the_university_of_virginia (16.02.2026).
- Wood, Karenne (o.J.): *The past is not history....* Unter: <https://mel.virginia.edu/history?open=true#timeline-of-enslaved-laborers-at-uva> (16.02.2026).
- Zimmerer, Jürgen (2013): Kolonialismus und kollektive Identität: Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. In: Ders.: *Kein Platz an der Sonne: Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 9–37.
- Zimmerer, Jürgen/Osten, Philipp (2019): *Schreiben an das Deutsches Zentrum Kulturgutverluste*. Unter: <https://kolonialismus.blogs.uni-hamburg.de/2019/10/25/gegen-kontextlose-provenienzforschung-forschungsstelle-und-medizinhistorisches-museum-hamburg-verzichten-auf-teilbewilligtes-projekt/> (16.02.2026).

